

#### Citation style

Cvetkovski, Roland: Rezension über: Izabela Cichońska / Karolina Popera / Kuba Snopek (eds.), Day-VII Architecture. A Catalogue of Polish Churches post 1945, Berlin: DOM publishers, 2019, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas / jgo.e-reviews, JGO 70 (2022), 3-4, S. 638-640, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/b28f321c0d85494c9538577920d90712>



Franz Steiner Verlag

IM AUFTRAG DES  
Leibniz-Instituts für Ost- und Südosteuropaforschung

#### copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

JGO 70, 2022/3–4, 638–640

Izabela Cichońska / Karolina Popera / Kuba Snopek

**Day-VII Architecture. A Catalogue of Polish Churches post 1945**

Photos by Igor Snopek and Maciej Lulko. Berlin: DOM publishers, 2019. 281 S., 200 Abb. ISBN: 978-3-86922-741-2.

Das Day-VII Architecture-Projekt geht auf einen Vorschlag zurück, den die Herausgeber – junge Architekten, Graphikdesigner, Städteplaner und Fotografen – 2014 zur Gestaltung des polnischen Pavillons auf der Architekturbiennale in Venedig unterbreitet haben. Deren damaliger Leiter, der niederländische Architekt Rem Koolhaas, hatte sie unter das Motto „Absorbing Modernity: 1914–2014“ gestellt und damit zunächst einmal gemeint, dass sich die kulturbedingten Unterschiede in der Architektur im Laufe des 20. Jahrhunderts allmählich abgeschwächt hätten und sich daraus über alle baulichen Traditionen hinweg ein gleichsam standardisiertes globales Stadtbild entwickelt habe. Zugleich aber, so räumte er ein, habe die weltweite Verbreitung modernistischer und post-modernistischer Parameter auch einen gegenteiligen Effekt erzielt: Indem diese nämlich stets auf jeweils spezifische lokale Bedingungen trafen und von den Akteuren entsprechend unterschiedlich verarbeitet und umgesetzt werden konnten, hätte sich hierdurch ein Raum geöffnet, in dem man den internationalen Vereinheitlichungstrends entgegenarbeiten und dadurch regionale kulturelle Eigenheiten zum Vorschein bringen konnte. Auf der Suche nach polnischen Beispielen, die sich in dieses Narrativ einfügten, stießen die Herausgeber auf Gotteshäuser, die in der Zeit der Volksrepublik errichtet wurden, – eine Wahl, die zunächst einmal verwundern mag. Doch um es vorwegzunehmen: Die ca. 100 fotografisch vorgestellten katholischen Sakralbauten sind in ihrer Anlage sowie Entstehung nicht nur im höchsten Maße erstaunlich, sondern in ihrer architektonischen Expressivität zum Teil sogar atemberaubend.

Tatsächlich entstanden in Polen zwischen 1945 und 1989 über 3000 Kirchen neu, wobei die Bauintensität in etwa den politischen Konjunkturen folgte: Hatte die katholische Kirche in den beiden Jahrzehnten nach Kriegsende mehr oder weniger gegen größere Widerstände seitens des Staates anzukämpfen – der vorerst letzte diesbezügliche Höhepunkt war die von Gomułka betriebene antikirchliche Propaganda Mitte der 1960er Jahre, als sich der polnische Episkopat an die deutschen Bischöfe u. a. mit der Bitte um Vergebung gewandt hatte –, schlug sich dies auch auf die Bautätigkeit nieder, als – mit Ausnahme der späten 1950er Jahre – jährlich zwischen 59 und 129 Bauprojekte gestartet wurden. Nachdem Karel Wojtyła 1978 zum Papst gewählt worden war, besonders aber nach den kurze Zeit später landesweit einsetzenden Streiks und der Gründung der Solidarność-Bewegung ließ sich in den 1980er Jahren ein quantitativer Sprung beobachten: Nun wurden jährlich zwischen 243 und 890 Kirchenbauprojekte begonnen, die zum Teil erst in den 1990er oder gar in den 2000er Jahren beendet wurden. Für die konkret architektonische Ausgestaltung der Kirchen war aber auch das Zweite Vatikanische Konzil (1962–1965) durchaus bedeutsam, hatte dieses doch bewirkt, dass u. a. die Volkssprachen in der Messe das Latein weitgehend verdrängten und der Priester nun seine Predigt im Angesicht der Gläubigen – und nicht mit dem Rücken zu ihnen – hielt. Das Wir-Gefühl, das sich gerade in dieser den Gottesdienstbesuchern zugewandten Liturgie manifestieren und weiterentwickeln konnte, veränderte zwangsläufig auch die künftige Innenarchitektur der Kirchen und richtete deren räumlichen Aufbau darauf aus, durch die zentrale und

teilweise nach allen vier Seiten offene Positionierung des Altars den Gemeinschaftsgedanken der Gläubigen zu stärken.

Das besondere Momentum dieser zwischen 1945 und 1989 in Polen errichteten Kirchen lag jedoch eigentlich darin, dass sie allesamt ohne offizielle Erlaubnis in der Freizeit der Architekten und vor allem auf zivilgesellschaftlicher Basis gebaut worden waren. In den dem Katalog beigegebenen Interviews, die die Herausgeber mit sieben Architekten führten, erfährt man nicht nur, wie sich die Bauplanung der Kirchen in ständigem Austausch mit den Auftraggebern – dem Bischof oder dem lokalen Priester – oder in ästhetischer Anlehnung an parallel gebaute Theaterhäuser entwickelte, sondern insbesondere von dem enormen Engagement der jeweiligen Pfarrgemeindeglieder, die teilweise zu Tausenden an den Samstagen und Sonntagen auf die Baustellen strömten, um dort in Do-it-yourself-Manier ihr neues Gotteshaus hochzuziehen. Materialbeschaffung, Arbeitsplanung und handwerkliche Umsetzung lagen in den Händen sowohl des Architekten als des verantwortlichen Bauleiters als auch großenteils eben dieser Pfarrgemeinden. Wenn man sich vor Augen führt, dass aus diesen dem Pragmatismus entspringenden, den alltäglichen Schwierigkeiten in einem sozialistischen System ad hoc begegnenden und letztlich überwiegend auf Amateurismus beruhenden Bauvorhaben in ihrer Architektur berücksichtigend postmoderne, geradezu futuristische Kirchenbauten entstanden, kann man sich nur die Augen reiben. Dass unter diesen Umständen Ergebnisse wie beispielsweise die Kirche des Bischofs und Märtyrers Adalbert (Wojciech) in Częstochowa oder die Kirche der Jungfrau Maria, Königin von Polen, im schlesischen Świdnica erzielt wurden, ist schlichtweg großartig.

Wie die Ausbildungswege und Professionen der Herausgeber bereits nahelegen, ist der Katalog keine (geschichts-)wissenschaftliche Publikation; neben einer bündigen kurzen Einleitung, einem die einzelnen Jahre schlaglichtartig erhellenden Zeitstrahl sowie den bereits erwähnten sieben nicht allzu langen Interviews besteht er hauptsächlich aus Fotografien, zwischen die teilweise einige Comicstrips, die den Bau der einzelnen Kirchen nachzeichnen, eingestreut sind. Dementsprechend erfährt man nur wenig etwa über die Hintergründe der Architekten, die unterschiedlichen Generationen angehörten, oder über die sozialistische Architektur im Allgemeinen; genauso wenig bieten die Herausgeber eine allgemeine Einordnung der abgehandelten Kirchen in die postmoderne Architektur. Auch erhält man keine näheren Erläuterungen zur geografischen Verteilung der Kirchen, von denen die meisten in Süd- und Ostpolen entstanden, was lediglich aus einem Schaubild (S. 31) hervorgeht. Die historischen Zusammenhänge werden allenfalls grob skizziert – gerade das Do-it-yourself-Prinzip im Sozialismus hätte dabei vielversprechende Anknüpfungspunkte geboten –, aber auch Begriffe und die damit bezeichneten Phänomene bleiben unscharf. Als Beispiel hierfür kann die These dienen, in den 1980er Jahren hätten sich in Polen parallel zueinander eine staatliche und eine religiöse Baukunst entwickelt. Auch wenn einem dabei unmittelbar V. Papernyjs *Kul'tura dva* in den Sinn kommt, der dieses Phänomen freilich unter einem anderen Blickwinkel für die sowjetische Architektur unter Stalin untersucht hatte, hätte man hier gerne mehr dazu gelesen. Tatsächlich wird nämlich nur unzureichend klar, wie die katholische Kirche ungeachtet ihrer Rolle als Gegenpol zum sozialistischen Staat und als Sammelbecken dissidentisch-humanitären Widerstands zum exponierten Träger gerade einer modernistischen Architektur werden konnte. Woher nun genau die einzelnen Architekten ihre Ideen bezogen, wie diese im Dialog mit den Diözesen bzw. den Pfarrgemeinden entwickelt, ausgehandelt und durchgesetzt wurden und was diese sehr spezifische Architektur, die eher die bahnbrechenden Entwürfe beispielsweise eines Oscar Niemeyer aufnahm,

als dass sie sich an religiösen Traditionslinien orientierte – so etwa die Heiliggeist-Kirche in Mielec, die Kirche der Jungfrau Maria, Königin von Polen, in Elbląg oder die Jungfrau-Maria-Rosenkranz-Kirche in Żurawicki –, mit den Mitgliedern der Pfarrgemeinden sowohl als Gläubige als auch als Bürger eines sozialistischen Staates konkret machte, bleibt allenfalls im Ungefähren und wird lediglich in manchen Passagen der Interviews angeschnitten. Und schließlich erfährt man auch über die Rolle des Staates nur sehr wenig.

Doch eine solche Kritik wäre nur allzu billig und schösse angesichts der Zielsetzung, entsprechendes Material zunächst einmal zusammenzutragen, sicher am Ziel vorbei, zumal die Herausgeber in ihrem Nachwort ankündigen, auf Englisch einen wissenschaftlichen Essay nachzureichen. Man darf auf diesen gespannt sein und kann nur hoffen, dass dieses überaus interessante Projekt, in dessen Rahmen die Initiatoren durch Crowdsourcing bislang über 3 700 solcher Kirchen eruiert haben, eine Fortsetzung erfährt und dass sich auch Historikerinnen und Historiker dazu entschließen, dieses nach etlichen Seiten anschlussfähige und nur wenig von der Zunft beachtete Thema aufzugreifen.

ROLAND CVETKOVSKI  
Frankfurt/Main

JGO 70, 2022/3–4, 640–642

Piotr Bednarz

**Für die Unabhängigkeit Polens! Berichte und Standpunkte der Schweizer Presse im Ersten Weltkrieg**

Basel: Schwabe, 2019. 562 S., 33 Abb. = Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft, 187; Studia Polono-Helvetica, VII. ISBN: 978-3-7965-3899-5.

Die schweizerisch-polnische Verflechtungsgeschichte des letzten Vierteljahrtausends ist facettenreich. Der Zeit des Ersten Weltkriegs kommt dabei eine besondere Bedeutung zu: Die Wiedererlangung der polnischen Eigenstaatlichkeit aus der neutralen Schweiz wurde nicht nur genau und mit Sympathien beobachtet, sondern auch von zahlreichen in der Schweiz lebenden Polen tatkräftig publizistisch unterstützt. Die zu besprechende Monographie analysiert erstmals umfassend die Berichte, Diskussionen und Spekulationen der Schweizer Presse zur „polnischen Frage“ zwischen 1914 und 1918. Sie leistet damit nicht nur einen gewichtigen Beitrag zur schweizerisch-polnischen Verflechtungsgeschichte, sondern bereichert auch die bis vor wenigen Jahren stark untererforschte Schweizer Mediengeschichte des Ersten Weltkriegs.

In einem ersten Hauptteil skizziert Bednarz die Zerklüftung der schweizerischen Gesellschaft und Presse während des Ersten Weltkriegs. Neben die parteipolitischen Gegensätze zwischen Freisinnigen, Katholisch-Konservativen, Liberal-Konservativen und Sozialdemokraten traten sprachregionale Konflikte, die mit divergierenden Sympathien für die kriegführenden Blöcke korrelierten: Während die politischen Eliten und die Presse der Deutschschweiz mehrheitlich mit den Mittelmächten sympathisierten, hielt man es in der lateinischen Schweiz mit den Entente-Mächten. Die